

Die pädagogische Bedeutung von Ritualen

Mit dem Begriff „Ritual“ wurde ursprünglich ein religiöser Brauch bezeichnet, der bestimmte Sprachformeln, Gesten und Handlungen in einer ihm eigenen Ordnung enthält. Längst hat aber der Begriff in anderen Bereichen Verwendung gefunden, so auch in der Schule.

Das Wort Rituale löst heute oft negative Empfindungen aus: Es werden damit sinnentleerte Prozeduren, Pseudo-Ordnungssysteme und Disziplinierungsvorgänge verbunden. Rituale werden mit Stereotypen gleichgesetzt, die automatisierte Verhaltensabläufe auslösen, in Analogie zu den tierischen Ritualen, wie sie die Tierverhaltensforschung kennt. Die ablehnende Haltung gegenüber „Ritualen“ ist umso stärker, je mehr man sich an negative Rituale aus der eigenen Schulzeit erinnert.

Auch unter Pädagogen, die sich als progressiv und alternativ verstehen, hat die Idee der Rituale zumeist eine negative Bedeutung. So schreibt zum Beispiel Hilbert Meyer in seinem Band „Unterrichtsmethoden“: *„Sie [die Rituale] schaffen kalkulierbare Verhaltenserwartungen für Lehrer und Schüler, sie dienen der Demonstration der Macht der Institution, aber auch der Kanalisierung der Triebpotentiale des Lehrers und der Formierung und Unterdrückung der Interessen, Phantasien und motorischen Bedürfnisse der Schüler“* (Hilbert Meyer, Unterrichtsmethoden. II: Praxisband, 1990 3, S.191). Schule wird hier als eine Institution angesehen, die repressive, angstmachende und bloßstellende Rituale produziert. Diesem negativem Verständnis von Ritualen soll ein positives Verständnis gegenübergestellt werden. Es soll gefragt werden, ob Rituale nicht auch einen Beitrag zur Entwicklung einer *„pädagogischen Atmosphäre“* (O.F. Bollnow), zu einer *„humanen Schule“* (Erich Weber) leisten können. *„Regelmäßig wiederkehrende, in Form und Ablauf allen bekannten stark auf Affekte zielende ...Handlungen und Vorgänge fördern Konzentration, verbinden Teilnehmer. Keine Kultur, keine Gesellschaftsform, kein Lebensalter kommt ohne solche Funktionen von Ritualen aus. Für den Schüler sind die gemeinschaftsstiftenden und entlastenden Funktionen vertrauter Rituale äußerst wichtig; sie sind für ihn konkrete Zeichen der Zugehörigkeit, des „in-Seins“ im wahrsten Sinne des Wortes“* (Klaus Breslauer).

Ritualisierung, die verlässliche Wiederkehr von Befriedigungen sind demnach wichtige strukturbildenden und Vertrauen schaffenden Erfahrungen des Lebens, und es scheint so, als gebe es ein menschliches Grundbedürfnis nach Ritualen. Nochmals auf Schule übertragen bedeutet dies, dass Rituale ein Sich-wohl-Fühlen, ein Sich-zugehörig-Fühlen und ein Sich-sicher-Fühlen mitbegründen können. Für Ameli Winkler sind Rituale *„erfundene Wirklichkeiten. Sie schöpfen -wenn sie nicht reglementieren oder schematisieren- aus dem Nichts Verlässlichkeit, Zuversicht, Zusammengehörigkeitsgefühl und sogar Trost. Sie sind wie ein Geländer, das der (kindlichen) Seele Halt geben kann.“* (Pädagogik 1/94, S.10).

Worin besteht nun der Unterschied zwischen Regeln und Ritualen ? Rituale gehen über Regeln (= Verkehrsformen) hinaus. Regeln können rationale begründet und bis zu einem gewissen Grade erzwungen werden. Rituale sind auf Konsens angelegt und im Unter-

schied zu Regeln haben sie nicht nur einen rationalen Kern, sondern sie entfalten immer auch eine bestimmte Symbolkraft, zum Beispiel ist ein Morgenkreis nicht nur eine Gesprächsrunde in der Sachinformationen ausgetauscht werden, sondern auch eine symbolische Handlung, die allen Beteiligten Zusammengehörigkeit signalisiert.

Wichtig erscheint noch, dass in der Schule Phasen, in denen Anforderungen gestellt werden und Konzentration gefordert wird, immer wieder von Phasen der Ruhe und Entspannung abgelöst werden sollten. Einen Beitrag zu dieser Rhythmisierung des Schulalltags können wohlüberlegte Rituale leisten (vgl. Ch. Straub, „Die pädagogische Bedeutung der Rhythmisierung des Schulalltags“). Rituale sind jedoch nur ein Teil des Schullebens und sollten darin mit anderen Elementen eingebunden sein.

Bestimmungsmerkmale, die von einem positiven Verständnis von „Ritualen“ ausgehen:

- **Signalwirkung:** Rituale sind Symbolhandlungen, die von den Beteiligten sofort verstanden werden. Sie wirken auf das Verhalten signalhaft.
- **Einübung** („Ankern“): Rituale müssen schrittweise eingeübt und regelmäßig praktiziert werden.
- **Entlastung:** Rituale haben eine entlastende Funktion, weil sie, wenn sie erst einmal bekannt sind, nicht jedes Mal neu eingeführt werden müssen. Die Darbietungsform wird bei häufiger Durchführung vergessen und es findet eine Konzentration auf das Wesentliche statt.
- **Gemeinschafts- und Konsensbildung:** Rituale sind auf Gemeinschaft bezogen und müssen von allen Beteiligten akzeptiert werden. Es ist nötig, sich auch immer wieder die Gefahren der negativen Ritualisierung zu vergegenwärtigen und ein Ritual, sobald es zwanghaft wird, möglicherweise auflösen.
- **Ganzheitlichkeit** : Rituale vermitteln sich nicht nur über Sprache, sondern möchten den ganzen Menschen ansprechen (Kognition - Emotion - Motorik, sowie alle Sinne).
- **Konzentrationsförderung:** Rituale fördern die Konzentration und können zu einer Entspannung in einem hektischen Schulalltag beitragen.
- **Symbolkraft:** Rituale können nicht aufgezwungen werden, sie üben vielmehr durch ihre Symbolkraft selber einen gewissen Zwang aus, so dass man ihnen unwillkürlich folgt.
- **Dynamik:** Rituale können sich im Prozess zwischen Schülerinnen / Schülern und Lehrerinnen / Lehrern (weiter-) entwickeln und verändern.

